

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 19=39 (1873)

Heft: 5

Artikel: Das Wesen, die Bedeutung und das Studium der Kriegsgeschichte

Autor: Scriba, J. v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIX. Jahrgang.

Basel.

XIX. Jahrgang. 1873

Nr. 5.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Das Wesen, die Bedeutung und das Studium der Kriegsgeschichte. — P. Schüler, Tagebuch eines Schweizlers während der Belagerung von Paris vom 15. September 1870 bis 30. Januar 1871. — A. v. Schell, Major im großen Generalstabe, Die Operationen der I. Armee unter General von Steinmetz. — Hermann Graf Wartenstein, Oberst im Generalstab, Operationen der I. Armee unter General v. Manteuffel. — F. B., Ueber die Dienstplichten des preussischen Infanterie-Unteroffiziers. — Gide, noffenchaft: St. Gallische Winkeltreue. — Bestand der Handfeuerwaffen der Schweiz. Armee mit Jahresabschluß 1872. Ausland: Rußland: Die militärischen Verhältnisse Rußlands.

Das Wesen, die Bedeutung und das Studium der Kriegsgeschichte.

Beitrag zur Orientirung in der heutigen Militärliteratur
von J. v. Scriba.

Einleitung.

Allgemeine Betrachtungen.

In den letzten großen Kriegen von 1866 und von 1870–71 traten theilweise neue Faktoren in Thätigkeit, welche bislang entweder ganz unbekannt waren, oder doch nicht voll in Berechnung gezogen werden konnten. Die überwältigenden Erfolge dieser Kriege mußten auf beiden Seiten, beim Sieger sowohl, wie beim Besiegten, ein gewisses Erstaunen hervorrufen; Beiden war das Resultat des Kampfes gleich überraschend gekommen. Die erste Folge dieser epochemachenden Ereignisse konnte in unserer schreib- und reudelustigen Zeit nur die sein, daß zunächst eine wahre Fluth von Schriften das so ungewöhnlich reiche Feld des Thatsächlichen mit mehr oder weniger Berechtigung und Befähigung auszubenten suchte, und sodann, daß eine andere, nicht minder zahlreiche Kategorie militärwissenschaftlicher Werke die Ursachen jener Erfolge zu ergründen und deren wahrscheinliche Folgen darzustellen suchte. Sogar große politische Blätter (u. A. Journal de Genève) konnten der Versuchung nicht widerstehen, ihre Leser noch inmitten des kaum begonnenen Drama's über neue strategische und taktische Verhältnisse orientiren zu wollen. Man versuchte, wenn auch nicht eine ganz neue Theorie der Kriegswissenschaft, so doch eine ganz neue Lehre der Anwendung der stets gültigen Fundamentalsätze aufzustellen. Unsere Zeit schreitet rasch vor; sie erlaubt kein langes Besinnen. Obwohl Jahre vergehen werden, bevor die wissenschaftliche Kritik, gestützt auf authentische Darstellungen des jüngsten Krieges, die eben jetzt noch mangeln, zum vollständigen Abschluß gelangen und ihre erlangten Resultate, als

für die nächste Zeit geltend, hinstellen kann, so haben doch die kriegführenden Mächte schon jetzt manche Maxime der Kriegskunst, die noch vor Kurzem als unumstößlich galten, umgestoßen und durch andere ersetzt (wir erinnern hier nur an den veränderten Gebrauch der Feldartillerie, die ganz neue Marschordnung der großen Kolonnen, Einteilung und Verwendung der Kavallerie u. s. w.). Andere höchst wichtige militärische Fragen werden eingehend studirt und sehen ihrer baldigen Erledigung entgegen.

Woher kommt diese auffallende Erscheinung auf einem Gebiete des menschlichen Wissens und Könnens, welches theils Wissenschaft, theils Kunst genannt werden muß?

Weil die Kriegskunst im wahren Sinne des Wortes nicht auf rationalistischem, sondern auf empirischem Wege, auf dem Wege der Routine, der Erfahrung, einzig und allein erlernt werden kann. Die Kriegskunst hat es im Gegensatz zu anderen Künsten, wo der Künstler sein willenloses Material mit sicherer Hand beherrscht, mit widerhaarigen, mehr oder weniger Reibung verursachenden Objecten zu thun, welche den Willen und die Intentionen des militärischen Künstlers beschränken, ja ganz lähmen können. Nur die Erfahrung und Routine können daher bei dem Feldherrn die Fähigkeit zu klaren und verständigen Entschlüssen entwickeln, deren Ausführung die Reibung aller der ihren eigenen Willen habenden Objecte auf das möglichst geringste Maß beschränken wird. Woher aber diese, wie wir gesehen haben, so nothwendige Erfahrung und Routine nehmen, wenn nicht im Kriege selbst? Glücklicherweise ist die Gelegenheit zu einem solchen doch nicht so häufig, und namentlich die schweizerischen höheren Truppenführer haben in langen, langen Friedensjahren keine solche Gelegenheit zu praktischer Kriegserfahrung gehabt. Es muß daher, außer dem ernstesten Studium aller Kriegswissenschaften und deren praktischer

Anwendung mit Truppen, soweit es eben im Frieden möglich ist, ein anderes Mittel gesucht werden, sich die nöthige Kriegserfahrung anzueignen, und dies findet sich einzig und allein in dem gründlichen und detaillirten Studium der Kriegsgeschichte.

Es ist ein großer Fehler, zu glauben, daß selbst mit dem erfolgreichsten Studium der taktischen und sonstigen militärischen Wissenschaften die Entwicklung des Studirenden abgeschlossen sei. Im Gegentheil, erst jetzt ist er fähig, sich dem Studium mit Erfolg hinzugeben, welches das Studium seines Lebens bleiben muß, wenn er die ihm anvertrauten Truppen richtig führen, wenn er das Vertrauen, welches das Vaterland durch Ertheilung des Oberbefehls über eine Truppe in ihn setzte, rechtfertigen will. — Die Kriegsgeschichte, sagt der General von Deder, treffend, ist der unerschöpfbare Born, aus welchem die Kriegeskunst, sowie überhaupt jeder denkende und gebildete Offizier das geistige Leben trinkt. Die Kriegsgeschichte ist der einzig lautere Quell zur Beurtheilung des Standpunktes der Kriegeskunst, also die eigentliche wahre und ächte Kritik der Kriegsführung. Die Kriegsgeschichte säubert den Verstand von dem unfruchtbaren Wusste gehaltloser Theorien, führt alles Ueberflüssige und Pedantische in die Schlacke und erhebt das Gemüth des Kriegers, indem sie die Thaten großer Männer ihm vor die Seele ruft und ihn zur Nachahmung entflammt. Mit wie gerechtem Stolz darf der Schweizer Soldat auf seine Kriegsgeschichte blicken! Muß sich nicht jedem hochgesinnnten Vaterlandsverteidiger, sei er in der militärischen Rangordnung niedrig oder hoch gestellt, der feurige Wunsch vor die Seele drängen, „Ich möchte doch dasselbe thun für's Vaterland, was sie gethan haben“, wenn er die Geschichte der Heldenkämpfe vergangener Jahrhunderte studirt und an seinem Geiste vorüberziehen läßt!! —

Der Kriegsgeschichte gebührt unbedingt der erste und höchste Rang unter allen Militärwissenschaften, aber ihr Studium will auch auf die rechte Weise betrieben sein, wenn es reiche Früchte tragen soll. Es verlangt vor Allem, daß derjenige, welcher sie studiren will, reif in jeder Beziehung dafür sein muß. Es gehört eben mehr dazu, als das Auswendiglernen der Jahreszahlen und Schlachtdatum's, oder die Kenntniß vom Hergange der Operationen.

Allerdings gibt es der kriegshistorischen Werke nicht viele, welche ohne Weiteres den Anforderungen genügen, die beim Studium der Kriegsgeschichte gestellt werden müssen. Um so mehr dürfte es gerechtfertigt erscheinen, im Nachfolgenden auf das wahre Wesen, die tiefe Bedeutung und die Art des Studiums der Kriegsgeschichte aufmerksam zu machen, damit die geehrten Leser dieser Blätter bei der großen Menge der erscheinenden Werke in jedem einzelnen Falle um so leichter beurtheilen können, ob das zur Durchsicht vorliegende Werk ein für das wahre Studium des Krieges geeignetes sei oder mehr den Platz einer militärischen Unterhaltungsektüre ausfüllen würde. Selbst in

den neuesten „offiziellen“ kriegshistorischen Werken der diversen Generalstabe findet man, und es wird stets so sein — manches Wesentliche verschwiegen, was den militärisch belehrenden Werth eines Feldzuges bedingt. Hier tritt nun der Fall ein, wo es sich zeigt, warum die Kriegsgeschichte den ersten Rang unter den Kriegswissenschaften einnehmen muß, und wo es sich rechtfertigt, daß ihr Studium auch auf allen Militär-Bildungsanstalten in die letzte Periode des Unterrichts gelegt ist. — Der Leser fühlt instinktmäßig beim Lesen vorerwähnter oder ähnlicher Berichte die Lücke und muß die Fähigkeit besitzen, sich Fragen über das lückenhaft dargestellte Ereigniß und über die Motive, welche zum Thatsächlichen führten, selbst zu stellen. — Das Urtheil des Historikers läßt ihn absichtlich im Stich, er selbst (der kriegswissenschaftlich gebildete Leser) ist aber im Stande, sich aus allen bekannten Umständen den wahren, verschwiegenen Hergang im Geiste zu konstruiren und das Mitgetheilte seinem wirklichen Werthe nach zu würdigen. Durch solche Studien wird er bald dahin kommen, die Natur des Krieges kennen zu lernen und seinen Erscheinungen im Ernstfall gewachsen zu sein.

Auch ein anderer Vortheil ergibt sich aus dieser Art des Studiums, der Analyse der kriegerischen Begebenheiten auf beiden Seiten. Man bildet sich bald eine Methode der Kritik, und es wird nicht nur das materielle Wissen, sondern auch die kritische Kunst gefördert. — Die Erörterung militärischer Fragen aller Art wird mit dem Erscheinen der Geschichte der letzten Kämpfe eine so lebendige werden, daß derjenige, der in dem Streite nicht rathlos und unschlüssig dastehen, oder von einer Meinung zur andern schwanken will, sich wenigstens eine gewisse Festigkeit der Ansicht zu verschaffen suchen muß, welche sein Urtheil zu leiten hat. Er wird sich aus dem sorgfältigen Studium der Kriegsgeschichte seine eigenen Ansichten entwickeln und nicht nöthig haben, sich die jener obenerwähnten Kategorie taktischer Schriften blindlings aufdrängen zu lassen. Wer aber nicht im Stande ist, sich selbst eine Methode der Kritik zu bilden, muß in Begriffsverwirrung und Unklarheit gerathen.

I. Das Wesen der Kriegsgeschichte.

Worin besteht nun das Wesen der Kriegsgeschichte? Die Geschichte der Kriege zeigt uns Vorfälle, die sich in bunter Reihe folgen, und nur durch ihre genaue Kenntniß können wir hinter der oft scheinbar unbedeutenden, äußeren Hülle den wahren inneren Kern, d. h. die Entfaltung des Kriegswesens in seinen mannichfachen Beziehungen entdecken. Das Wesen der Kriegsgeschichte dokumentirt sich daher in den gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Gange der Kriege (dem Thatsächlichen) und der Entwicklung des Kriegswesens (der gesammten Kriegswissenschaft), und dadurch wird die Kriegsgeschichte zu einer Genesis der letzteren und eben damit zum Mittelpunkt des gesammten militärischen Studiums.

Die Kriegswissenschaft ist im Wesentlichen eine Erfahrungswissenschaft, und hieraus ergibt

sich schon, daß die Kriegsgeschichte eine der wesentlichsten Quellen für die Kriegswissenschaft sein muß. Noch wichtiger ist die Kenntniß der Kriegsgeschichte aber für die Ausübung der Kriegskunst, da sie ja, wie wir sahen, das beste, ja einzige Mittel darbietet, den Mangel eigener Erfahrung soviel als thunlich zu ergänzen oder auch die selbst gemachten Erfahrungen zu vervollständigen.

Endlich übt die Kriegsgeschichte einen großen Einfluß auf das moralische Element der Krieger aus, indem die Kenntniß früherer Thaten zur Nachahmung anspornt und die Ueberzeugung gewährt, daß selbst die schwierigsten Unternehmungen gelingen können, wenn sie mit Muth und Einsicht ausgeführt werden.

Soll daher die Kriegsgeschichte zu einer gründlichen Belehrung dienen, so muß sie die nachstehenden Verhältnisse möglichst vollständig darlegen:

1. Den eigentlichen Thatbestand oder dasjenige, was geschehen ist.
2. Die Mittel, mit denen es unternommen wurde.
3. Die Terrain=Verhältnisse im Großen und im Speziellen (Militär=Geographie und topographische Kenntniß der Gefechtsfelder und Marschlinien).
4. Die besonderen Umstände, unter denen ein Resultat irgend welcher Art erreicht oder verfehlt wurde, und endlich
5. Die Gründe, durch welche die Anführer zu ihren Maßregeln, strategischer oder taktischer Natur, bestimmt wurden.

In Beziehung auf diese Forderungen, mit Ausnahme der 3., stößt man bei Bearbeitung der Kriegsgeschichte auf mehr oder minder große, ja oft auf unüberwindliche Schwierigkeiten.

Schon beim ersten Punkt, bei der Erzählung und Feststellung des bloßen Thatbestandes, findet man, sobald man in Einzelheiten eindringen will, selten unparteiische oder vollständige Mittheilungen und Nachrichten. Dem einen Erzähler gestatten die Umstände nicht, wenn er auch genau unterrichtet ist, Alles klar und vollständig darzulegen, dem andern fehlen die Hülfsmittel dazu. Oft kommen erst nach Verlauf vieler Jahre die wichtigsten Aufschlüsse zur öffentlichen Kenntniß, z. B. durch Veröffentlichung hinterlassener Memoiren, und dann ist es wieder schwierig, ihre Glaubwürdigkeit, die aus naheliegenden Gründen von der betroffenen Gegenpartei angefochten werden wird, festzustellen und frühere Berichte mit der nunmehr sich ergebenden Situation in Einklang zu bringen.

Die genaue Erforschung der unter 2, 4 und 5 angegebenen Gegenstände stößt auf noch weit größere Schwierigkeiten; man wird hier die unparteiischen und vollständigen Mittheilungen, welche genügendes Licht über manche Vorfälle verbreiten könnten, fast stets vermissen.

Gehen wir nun auf obige, das Wesen der Kriegsgeschichte bedingende 5 Punkte etwas näher ein.

1. Bei der Schilderung eines Kriegseignisses, bei der Feststellung des eigentlichen Thatbe-

standes, ist vor allen Dingen die Litteratur desselben in Betracht zu ziehen, aus welcher jene zu entnehmen sein möchte. Wir werden ohne Weiteres dahin geführt, die bezügliche Litteratur in zwei Klassen zu theilen, nämlich in ursprüngliche Nachrichten und in spätere Bearbeitungen.

Zu den ersteren gehören die Tagebücher oder Journale, welche zugleich die sichersten Quellen für die Kriegsgeschichte abgeben. Man erhält aus ihnen, so wie sie in den Hauptquartieren geführt werden, Kenntniß von den Befehlen und Dispositionen der beiden kriegführenden Parteien, von den Märschen und Gefechtsoperationen, den Rundschäftsberichten, den Meldungen und Rapporten aller Art, dann von der Terrainbenutzung mit Angabe der Ortsnamen und endlich von der genauesten Zeitfolge. Dazu kommt noch, daß der amtliche Charakter diesen Aufzeichnungen das Gepräge der Treue und Zuverlässigkeit verleiht, ohne jedoch dabei Mängel gänzlich auszuschließen. Wie oft ist nicht der Blick des Niederschreibenden durch moralische Einflüsse aller Art getrübt; wie schwer mag es oft sein, aus den vielen komplizirten und verwirrenden Einzelberichten, aus schwer entwirrbaren Verknüpfungen das die Division oder das Armee-Korps betreffende Ereigniß klar und wahr darzustellen, wie leicht können nicht störende Verhältnisse im Hauptquartier selbst (Schwächen und Leidenschaften) auf die Führung der Tagebücher verderblich einwirken.

Auch Tagebücher einzelner Personen verdienen eine besondere Beachtung rücksichtlich ihrer Treue in der Darstellung des von diesen Selbsterlebten. Man darf nicht immer unbedingte Wahrheit erwarten, aber der Leser faßt leicht das Charakteristische der vorgeschrittenen Handlung auf, er sieht sich gleichsam mitten darin; oft wirft ein Urtheil des Verfassers auch helles Licht auf die Gesammthandlung, von welcher nur ein Theil detaillirt beschrieben wird.

Die Denkwürdigkeiten (Memoiren) von Männern, welche entweder eine hervorragende Rolle spielten, oder den Ereignissen doch näher standen, sind aus leicht begreiflichen Gründen mit größter Vorsicht zu benutzen. Nur zu oft dürften Parteirücksichten und die Aussicht auf spätere Vortheile (vorausgesetzt, daß die Memoiren noch bei Lebzeiten des Verfassers erscheinen) die Wahrheit trüben. Selbst bei den Memoiren, welche erst nach dem Tode des Verfassers veröffentlicht werden sollen, bedarf es einer gewissen, nicht Allen eigenen Selbstbeherrschung und Ueberwindung, auch dem Feinde völlig gerecht zu werden. Der größere oder geringere Grad von Vorsicht, welche bei der Benutzung solcher Memoiren anzuwenden ist, ergibt sich aus den persönlichen, politischen, militärischen und moralischen Einflüssen, unter welchen die Verfasser schrieben.

Ausgezeichnete, aber selten vollständig zu erhaltende Quellen bilden die Korrespondenzen der Feldherren mit ihren Freunden. Hier liegt keine Verpflichtung, sondern nur innerer Drang zur Mittheilung vor; der Verfasser wird daher das Selbsterlebte,

seine Ansichten und Folgerungen in ungebundener Form, aber treu darstellen.

Die meisten dieser ursprünglichen Nachrichten sind aber Personen, die sich nicht in geeigneter dienstlicher Stellung befinden, schwer zugänglich, Geschichtsforschern im neutralen oder gar feindlichen Lande fast niemals.

Die 2. Kategorie der kriegsgeschichtlichen Literatur, die späteren Bearbeitungen, hat nur dann Werth, wenn sie sich hinsichtlich des Stoffes wenigstens mittelbar auf Quellen der ersten Art gründet, und wenn die Form der Darstellung eine zweckmäßige ist.

Hierher gehören in erster Linie die in neuerer Zeit ausgegebenen, offiziellen Berichte der verschiedenen Generalstäbe über die stattgehabten Kriegereignisse. Das, was sie bringen, ist zuverlässig und gründlich, von ihrem Standpunkte aus, allein man darf nicht übersehen, daß man höchst selten, ja fast nie die volle Wahrheit finden wird, eben weil es in der Regel mehr oder weniger im Interesse der Berichtenden liegt, die errungenen Erfolge zu übertreiben oder die erlittenen Nachteile verringert darzustellen. Daher kommt es denn auch, daß oft ein in dem Generalstabsbericht eines Landes enthaltenes Faktum in dem Berichte des gegnerischen Generalstabes als ungenau geschildert bezeichnet wird. Man sehe hierüber die Berichte der verschiedenen deutschen Generalstäbe im Kriege von 1866 nach. Außerdem unterliegen solche Berichte auch in politischer Beziehung einer scharfen, oft gehässigen Beurtheilung. Bezeichnend hiefür ist die geradezu ätzige Kritik der jüngst in Wien veröffentlichten offiziellen Generalstabs-Berichte über den Feldzug von 1859. Obschon das Werk den verhängnisvollen Einfluß Preußens auf die überstürzte, in ihrer Ueberstürzung für Oesterreich so furchtbar kostspielige Friedensschlichtung fast ganz übergeht, finden doch offiziöse und offizielle Stimmen in Berlin, es sei „respektwürdig“, die „Freundschaft gefährdend“ und weiß Gott was noch, daß eben das Ausbleiben erwarteter Allianzen rein historisch und objektiv ganz kurz erwähnt wird.

Regiments-Geschichte bilden sehr ergiebige Quellen für die Geschichtsforschung. Ihr Stoff wird aus dienstlichen Papieren aller Art entnommen und ihre Redaktion offiziell überwacht. Sie berichten meistens in ungeschminkter und einfacher Weise den Antheil, welchen der resp. Truppenkörper an irgend einem kriegerischen Ereignisse gehabt hat, und gewähren vorzugsweise einen taktischen Nutzen, da sie im Detail die beiderseitigen Aufstellungen, die Absichten des Gegners, sowie die eigenen, und die Art und Weise der Ausföhrung der Bewegungen in- und außerhalb der Gefechte nebst Angaben über Verluste, Auszeichnungen, Verpflegung u. s. w. geben. Der Studirende findet in ihnen eine Fundgrube von Erfahrungen, die ihm von großem praktischem Nutzen sein werden.

Biographien können nur dann von Werth für die Geschichtsforschung sein, wenn die Darstellung der Tugenden, Fehler und Schwächen der

betreffenden Person einfach ist und den Stempel der Wahrheit trägt.

Alle übrigen erschienenen Bearbeitungen sollen so gehalten sein, daß die Verhältnisse und Thatfachen nicht in dem Gewande einer entzündeten Phantasie oder dem eines poetischen Anflugs (wir erinnern hier an gewisse französische Schriftsteller), sondern mit nüchternem Verständniß und forschendem Blick aufgefaßt erscheinen. Die entzündete Phantasie und der poetische Anflug schaffen Zustände, wie sie die Wirklichkeit nie sah, das nüchterne Verständniß und der forschende Blick dagegen gehen der Sache möglichst auf den Grund und erblicken in der Thatfache nicht bloß die Einwirkung dieses oder jenes Umstandes, sondern bringen sie auch in Verbindung mit den bezüglichen wissenschaftlichen Prinzipien. — Bei solcher Auffassung wird der Blick nicht mehr durch die aröhten, einflußreichsten, ja erschütterndsten Ereignisse, welche ohnehin durch die Zeit einen Theil ihres unmittelbaren Einflusses verloren haben, befangen, und der Still, der schriftliche Ausdruck des Geschichtsschreibers, läuft ebenso wenig Gefahr, an den Klippen hochtönender, der augenblicklichen Begeisterung entnommener Phrasen zu zerbrechen.

Nachdem alle oder doch die wichtigsten Quellen zusammengestellt und geprüft sind, hat man diejenige auszumitteln, welche vermöge ihrer innern Beschaffenheit eine unparteiische und vollständige Darstellung des in Frage stehenden Kriegereignisses gestatten dürften. Es kann jedoch die Auffassung der Verhältnisse und Thatfachen nur dann eine lebendvolle und frische sein, wenn der Geschichtsschreiber bei aller Objektivität und Sachkunde, die ihm eigen sein müssen, sich gleichsam als Mitbetheiliger oder doch als Zuschauer betrachtet.

2. Der Werth einer Armee, als dem Hauptmittel für die Kriegsföhrung, liegt einmal in ihrer materiellen Stärke und Kraft, sodann aber auch in ihrem moralischen Wesen. Beide Haupttrichtungen sind bei der Beschreibung der Streitkräfte der kriegsföhrenden Parteien in's Auge zu fassen.

Zu ersterer gehören das Stärke-Verhältniß, die Organisation, der Stand der militärischen Ausbildung, die Eigenthümlichkeit der Fectart, Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung, sowie der Gesundheitszustand der Truppen überhaupt, welcher mit der Art und Weise der Verpflegung, sowie mit den Einflüssen der Witterung und des Bodens in unmittelbarer Verbindung steht.

Die letztere wurzelt in den sogenannten moralischen Potenzen (Ausdruck von Clausewitz), Tapferkeit, Enthusiasmus, Abhärtung, Intelligenz, Disziplin, Eigenschaften, welche in dem resp. Volkscharakter liegen, aber auch durch Erziehung und Kriegsbildung wesentlich entwickelt werden.

Man sieht, wie die Kriegsgeschichte, indem sie diese Gegenstände nothgedrungen in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen muß, auch praktische Bedeutung für das Leben der Gegenwart erhält. Uebrigens dürfte der „preussische Schulmeister, welcher die Schlacht bei Sadowa gewonnen haben soll“, doch

etwas über Gebühr in den Vordergrund gestellt sein.

Um nun die Truppen in diesen beiden Hauptrichtungen richtig zu beurtheilen und zu leiten, tritt ein anderes Element auf, der Befehl. Es ist daher eine möglichst treue Charakteristik derjenigen Personen zu geben, welche diesen Befehl erteilen. Von ihnen wird der Gang der Ereignisse so häufig fast ausschließlich bedingt. Hierbei ist aber wohl zu erwägen, ob dem Feldherrn nicht ein Zwang auferlegt wurde, welcher nicht nur der Natur der Verhältnisse, unter denen die Kriegsführung stattfand, sondern auch seiner freien Ansicht widersprach. Bezieht der gekrönte Feldherr (Gustav Adolph, Friedrich II., Napoleon I.) in seiner Person alle zu einem Schlachtenlenker nöthigen Eigenschaften, so daß er niemals ein Werkzeug in den Händen seiner militärischen Umgebung werden kann (Napoleon III.), so ist er in entschiedenem Vortheil seinem ungekrönten Gegner (z. B. Erzherzog Karl u. A.) gegenüber, welcher noch einen höhern Willen zu respektiren hat.

3. Einen hervorragenden Gegenstand der Beachtung muß der Boden in der Kriegsgeschichte finden, denn auf ihm haben die Truppen geruht, sich ernährt, sich bewegt und gefochten. Oberst Rothpletz sagt darüber sehr treffend: „Der Boden ist ein gegebenes „Verhältniß, das wir bei unsern Entschlüssen für „die Bewegung und den Kampf als die wichtigen „Factoren Raum und Zeit in Rechnung zu bringen haben.“ Der Boden ist auch eine Waffe für den, der sie zu gebrauchen versteht; Sache der Kriegsgeschichte ist es, ihre Benutzung hervorzuheben und zu zeigen. Aber nicht allein der Boden, auf welchem speziell gekämpft wird, ist einer näheren Betrachtung zu unterziehen, sondern auch der ganze Kriegsschauplatz ist in der Ausdehnung und mit der Ausführlichkeit zu beschreiben, welche zum Verständniß des Ereignisses erforderlich sind. Der Leser oder vielmehr Studirende soll nicht bloß allgemein geographisch orientirt sein; es muß ihm auch eine genaue topographische und statistische Beschreibung der wichtigeren Punkte gegeben werden. Die Beigabe von großen Uebersichtskarten und Detail-Plänen ist für jede kriegshistorische Bearbeitung nach dem soeben Gesagten unerläßlich und trägt nicht wenig dazu bei, den Werth eines solchen Werkes zu erhöhen. Diesem Bedürfnisse stehen aber leider die Kosten entgegen, wenn man einigermaßen schöne Karten, wie sie in neuerer Zeit manchen österreichischen und deutschen Werken beigegeben sind, herstellen lassen will. — Wir schließen uns daher dem Vorschlage des Oberst Rüstow von ganzem Herzen an, auf allen Luxus in dieser Beziehung zu verzichten und dafür zu fordern, daß derartigen Werken nach dem Vorgange des Oberst Verdy du Vernois (siehe dessen Truppenstudien) einfache, aber klare und deutliche Croquis beigegeben werden, welche ein übersichtliches Bild und scharfes Relief der Gegend gewähren, in welcher der taktische Vorfall stattfand. Die neue österreichische Manier, auf den topographischen Plan selbst keine Truppenstellungen zu verzeichnen, sondern dieselben auf beigegebene Pläne nach den Haupt-

gefechtsmomenten darzustellen und dies durchsichtige Papier beim Gebrauch auf das Croquis zu legen, erscheint uns besonders nachahmungswerth, weil sie gewissermaßen das Terrain selbst neutral läßt und doch beim Auflegen einer Platte sofort dem Lesenden ein klares Gefechtsbild verschafft, das Studium mithin sehr erleichtert.

Die Uebersichtskarten dürfen so einfach wie möglich sein, da meistens dem Leser doch bessere Karten zu Gebote stehen werden.

(Schluß folgt.)

Tagebuch eines Schweizers während der Belagerung von Paris vom 15. September 1870 bis 30. Januar 1871. Von P. Schüler. Basel, in Kommission der Schweighäuserischen Verlagsbuchhandlung. 1871.

In einfacher, anspruchsloser Weise theilt uns der Herr Verfasser seine Erlebnisse während der Belagerung von Paris mit und entwirft uns ein Bild von der Physiognomie der Weltstadt und ihrer Vertheidiger während der Zeit, als dieselbe durch die preussische Cernirungsarmee von der Außenwelt abgeschlossen war. Da die Ansichten des Herrn Verfassers augenscheinlich unter dem momentanen Einflusse der Sachlage gewissenhaft niedergeschrieben wurde, und nicht, wie oft geschieht, um das eigene Licht besser leuchten zu lassen, nachträglich verändert worden sind, so ist das Buch von besonderem Interesse.

Dem ruhigen, nüchternen Urtheil des Herrn Verfassers wollen wir unsere Anerkennung nicht versagen. — Obgleich wir in dem Buch wenige Details finden, welche den Militär interessieren, so ist dasselbe doch wegen seiner getreuen Schilderung der Zustände von Paris während der Belagerung nicht ohne Interesse.

E.

Die Operationen der I. Armee unter General von Steinmetz. Von Beginn des Krieges bis zur Kapitulation von Metz. Dargestellt nach den Operationsakten des Oberkommando's der I. Armee von A. v. Schell, Major im großen Generalstab. Mit einer Uebersichtskarte und zwei Plänen. Berlin, 1872. C. S. Mittler und Sohn.

Operationen der I. Armee unter General von Manteuffel. Von der Kapitulation von Metz bis zum Fall von Peronne. Dargestellt nach den Operationsakten des Oberkommando's der I. Armee von Hermann Graf Wartenleben, Oberst im Generalstab. Mit zwei Karten. Berlin, 1872.

Zwei neue Werke aus der Serie der von Herrn Major Blume begonnenen officiösen Geschichtswerke über den Feldzug von 1870—71 in Frankreich liegen uns vor. Diese beiden Werke behandeln mit Benützung der Operationsakten die für sich abgeschlossenen Feldzugsperioden der ersten Armee unter Führung der Generale Steinmetz und Manteuffel. Die 3. Periode unter General von Söben wird wohl später auch noch erscheinen.

Die Bücher sind in strategischer Beziehung sehr lehrreich.